

Lorenz Karsten

**Sind Armen-Kolonien in Mecklenburg ausführbar und nützlich? : Bey
Gelegenheit der fünf und zwanzigjährigen Stiftungsfeyer der Mecklenburgischen
Landwirthschafts-Gesellschaft einsichtsvollen Vaterlandsfreunden zur
Untersuchung vorgelegt ...**

[Rostock]: Gedruckt bei Adlers Erben, [1823]

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1920378731>

Druck Freier  Zugang



4°



Mkl K

4535-4°



LANDESBIBLIOTHEK
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker

https://purl.uni-rostock.de/rostdok/ppn1920378731/phys_0001

MV
tut gut.





Halb. A
4535-40





Sind Armen = Kolonien in Mecklenburg
ausführbar und nützlich?

Bei Gelegenheit
der
fünf und zwanzigjährigen Stiftungsfeyer
der
Mecklenburgischen
Landwirthschafts = Gesellschaft

einsichtsvollen Vaterlandsfreunden
zur Untersuchung vorgelegt

(von F. Ch. L. Harsten.)

1823.

und



Seiner

[Faint, illegible text, likely bleed-through from the reverse side of the page]

Seiner
Hochwürden und Hochgräflichen Gnaden
dem
Herrn Dom-Dechant und Geheimen Legations-Rath
Herrn Grafen Schliß,
Herrn der Herrschaft Burg-Schliß,
des Königlich-Ordens der Baierschen Krone Groß-Kreuz,
dem
Stifter der Mecklenburgischen Landwirthschafts-Gesellschaft
und
Hochverdientem neunzehnjährigen Hauptdirector derselben,
N a m e n s
des
Hauptdirectoriums und der gesammten Mitglieder
dieser Gesellschaft
mit dankbarer Anerkennung dieses, um unser Vaterland sich erworbenen
h o h e n V e r d i e n s t e s
überreicht
vom Verfasser
F r a n z C h r i s t i a n L o r e n z K a r s t e n
als erstem Sekretair der Gesellschaft.

Fünf und zwanzig dahin geflossene Jahre umfassen, nicht bloß in der Lebens-Periode eines einzelnen Menschen, sondern auch in den Begebenheiten der gesammten Menschheit, einen sehr bedeutenden Zeitraum. Es ist also wol der Mühe werth, wenn von Anstalten der Art die Rede ist, welche auf die Veredlung des Menschengeschlechts, auf das Wohl bürgerlicher Gesellschaften, auf den Flor der Staaten berechnet sind, mit forschendem Auge auch in kürzern Zeitperioden als nach Verlauf von Jahrhunderten zurück zu blicken. Vor allem gebührt es der noch lebenden Generation, den edlen Beförderern, die zu Veranstaltungen solcher Art den Grund gelegt haben, den Dank, den die Menschheit ihnen schuldig ist, nicht für künftige Nachkommen aufzusparen, sondern noch bey ihrem Leben ihnen die Ueberzeugung zu geben, daß ihre Bemühungen anerkannt und ihre wohlthätigen Absichten nach ihrem vollen Werthe dankbar verehrt werden.

Die

Die Mitglieder unsers, in seinen blühenden Fortschritten wachsenden vaterländischen Instituts, hielten sich daher verpflichtet, dem edlen Stifter desselben die dankbare Anerkennung dieses um unser Vaterland sich erworbenen hohen Verdienstes, öffentlich zu beurfunden

Um diese dankbaren Gesinnungen nicht bloß dem lebenden Geschlechte zu verkündigen, sondern auch ein dauerndes Denkmahl derselben in unseren gesellschaftlichen Archiven aufzubewahren, ward mir der Auftrag zu Theil, dies höchst ehrenvolle Geschäft zu übernehmen. Nach der, bey solchen Gelegenheiten gewöhnlichen Sitte, wählte ich hiezu einen Gegenstand, der mir zu diesem Zwecke um so weniger unwürdig schien, da er demnächst den Berathungen unsrer Distrikts-Versammlungen wird übergeben werden.

Es

Es ist nicht gar lange, als noch in Mecklenburg allgemeine Klagen laut waren: daß es uns zu sehr an arbeitenden Menschenhänden fehle. Selbst die Fortschritte in der höhern Kultur unsrer Ländereien sollten dadurch gehemmt werden, daß es dem Landmanne an arbeitenden Händen gebrach, um neue und nützliche Verbesserungen, die einen größern Aufwand von Kräften forderten, in Ausführung zu bringen. Man stellte Vergleichen zwischen Mecklenburg und andern Ländern an, die im Durchschnitt zwischen 4 bis 6000 Menschen auf die Quadratmeile nährten, da Mecklenburg deren kaum 15 bis 1600 aufzählen konnte. Daher auch die allgemeine Behauptung: daß keine andere Kulturmethode, als die bey uns eingeführte Schlagwirthschaft in Mecklenburg ausführbar seyn könne, indem hier nur etwa die Hälfte des Bodens, oft noch ein geringerer Theil, einer jährlichen Bearbeitung bedarf, der andere hingegen in Ruhe liegt. Wir arbeitsamen Mecklenburger waren daher den Spötereien solcher Ausländer ausgesetzt, die von unsrer Kultur-Methode höchst unrichtige Begriffe hatten und sie daher, gewiß sehr mit Unrecht, eine Wirthschaft für Faule nannten. Schon in den Zeiten des grauen Alterthums pries man nur die Länder glücklich, die sich einer großen Bevölkerung erfreuten;

Wo ein König viel Volks hat, das ist seine Herrlichkeit, wo aber wenig Volks ist, das macht einen Herrn blöde. *)

sagte einer der weisesten Könige der Vorzeit.

Ge-

*) Prov. XIV. 28.

Gegenwärtig haben sich die Sachen anders gestaltet. Begebenheiten, die in der Geschichte fast beyspiellos sind, hier aber nicht untersucht werden können, haben eine ganz andere Gestaltung der Dinge geschaffen. Die Menschenzahl scheint sich in unserm kultivirten Europa fast über die natürlichen Grenzen zu vermehren. Die Beweise davon lagen noch vor wenigen Jahren in den Gegenden unsers deutschen Vaterlandes, wo die Nahrungsmittel nicht mehr zureichen wollten, um einem großen Theile der Menschheit nur das kümmerliche Daseyn zu fristen, zu sichtlich vor Augen. Drückende Armuth, Hungersnoth und Auswanderungen waren die schrecklichen Folgen.

Man hat sich Mühe genug gegeben, die Quellen einer Begebenheit aufzusuchen, die mit der Weisheit der Vorsehung, die für alles Lebendige auch die Mittel zur Ernährung geschaffen hat, nicht vereinbar schien. Man verabscheute die Behauptung eines berühmten sehr bekannten Schriftstellers *), der die Regierungen aufforderte: „Maasregeln zu ergreifen, um der fortschreitenden Vermehrung des Menschengeschlechts „Grenzen zu setzen“ als eine Blasphemie und glaubte dagegen, die Ursachen der überhand nehmenden Armuth und Nothlosigkeit nicht in der wachsenden Bevölkerung, sondern in dem überwiegenden Hange zur Gemächlichkeit und zum Wohlleben, womit alle Stände verpestet seyn sollen, entdeckt zu haben. Als das einzige Mittel, um dies, alle geistige und physische Kraft tödtende moralische Ungeheuer zu überwinden, empfahl man die sittliche Bildung.

M-

*) L. R. Malthus, über die Bedingung und Folgen der Volksvermehrung; aus dem Englischen von Dr. F. H. Hegewisch. Altona bey F. F. Hammerich, 1807. 2 Theile. 8.

Allerdings war dies ein sehr richtiger Fingerzeig. Für die höhern und gebildeten Stände ist indessen in dieser Hinsicht hinreichend gesorgt; wenigstens werden sie, seltene Fälle ausgenommen, sich selbst nur anzuklagen haben, wenn die edlern Gefühle, die in ihnen von Kindheit an durch bessern Unterricht geweckt wurden, auf die Verbesserung ihres Fortkommens in der bürgerlichen Gesellschaft ganz ohne wohlthätigen Einfluß blieben; nur für die niedrige, ärmere, buchstäblich im Schweiß ihres Angesichts sich nährenden Klasse der Menschheit ist hierin noch zu wenig gesorgt. Die Verbesserung unsrer, noch immer zu sehr verwahrloseten Volksschulen gehört also allerdings zu den allernothwendigsten Radikal-Mitteln, um auch die bessere physische Existenz dieser Menschenklasse, mit welcher die dauernde Wohlfarth des Staats so unzertrennlich verwebt ist, zu sichern.

Allein, selbst bey der lebendigsten Ueberzeugung von der ewigen Wahrheit: daß der Mensch zur Arbeit geschaffen ist und durch Fleiß und Thätigkeit sich sein Fortkommen schaffen soll; bey dem besten Willen, diesem Natur-Gesetze, das die Weisheit des Schöpfers für alle Menschen geltend gemacht hat, Folge zu leisten, wird es unbeachtet bleiben müssen, wenn die Gelegenheit zum nützlichen Erwerb fehlt.

Dies scheint gegenwärtig mehr als je, der Fall in Mecklenburg zu seyn. Fast überall herrscht in der niedern Menschenklasse Nahrungslosigkeit. Die Menge geht nach Brod, sucht Arbeit und Verdienst und findet Nichts. Die Armuth nimmt Ueberhand; unsre Versorgungsanstalten sind überfüllt und reichen kaum mehr hin, der immer mehr wachsenden Zahl der in Armuth Versunkenen nur dürftigen Unterhalt zu schaffen. Unser Land-Arbeitshaus ist überreichlich bevölkert und die tägliche traurige Erfahrung lehrt es: „die Zahl der Armen wächst in
„eben

„eben dem Verhältnisse, in welchem unser Mitleid die Versorgungsanstalten erweitert.“ Wir sind bereits dahin gekommen, daß wir nicht blos gegen solche Arme, die zu jeder körperlichen Arbeit unfähig sind, die unerläßliche Menschenpflicht ihrer Versorgung erfüllen, sondern es nähert sich uns schon die Verpflichtung, selbst arbeitsfähigen Armen Unterstützungen zu reichen, um es nur zu verhüten, daß bittere Noth und Liebe zum Leben sie zwingen, unmoralische Mittel zu ergreifen, die der bürgerlichen Gesellschaft sehr gefährlich werden können.

Es sollte daher ein unabweichliches Gesetz seyn, keinem der irgend arbeitsfähigen Armen Geldunterstützungen zu reichen, vielmehr sollte es allen, welchen die Pflege der Armuth obliegt, ein eignes Studium seyn, Mittel aufzufinden, um jeden Arbeitsfähigen, dem es an Erwerb fehlt, mit Arbeit und Erwerbsmitteln, je nachdem sie seinen körperlichen Kräften angemessen sind, zu versorgen.

Dies ist leicht ausgesprochen, wird man sagen; allein in der Ausführung unthunlich, weil sich hier Hindernisse entgegen stemmen, die auf keine Art zu beseitigen sind. Selbst die Herbeischaffung des nöthigen rohen Materials ist nicht ohne Schwierigkeit; noch unendlich größer ist die Schwierigkeit, sich die aufgehäuften Fabrikate wieder vom Halse zu schaffen, um nur, ohne Nachtheil der Anstalt, den Vorschuß wieder zu erhalten, wenn auch auf allen Gewinn Verzicht geleistet werden soll.

Allein, ist nicht der Erdboden die sicherste Werkstatt, aus welcher grade die allernothwendigsten Bedürfnisse des Lebens hervor gehen? Geben wir also dem Dürstigen und Arbeitsfähigen Land, um sich seine Bedürfnisse durch eignen Fleiß zu verschaffen, so möchte dies doch wol
das

das sicherste Mittel seyn, Fleiß und allgemeine Thätigkeit zu wecken, die Armuth zu mindern und selbst auf Bewahrung der Religiosität und Sittlichkeit wohlthätiger einwirken zu können. Daß es uns in Mecklenburg nicht an Gelegenheit zu solchen Landvertheilungen fehle, darüber geben die Annalen unsrer Landwirthschaftsgesellschaft so manche belehrende Hindeutung.

Uebrigens ist diese Idee keine neue Erfindung. Die schon längst in Ostfriesland und auch erst kürzlich in Holstein, letztere unter der Leitung des hochverdienten und allgemein verehrten Lawaß errichteten

Armen - K o l o n i e n

sollten uns zum Muster dienen. Höchstwahrscheinlich wäre dies zugleich ein Mittel, um uns durch den Fleiß dieser Ansiedler im Besiz solcher Produkte zu setzen, die wir jetzt für baares Geld uns aus der Fremde schaffen müssen, indem die sorgsamere Kultur derselben sich mit den weitläufigern Arbeiten des größern Landwirths nicht allzuwol vereinigen läßt, der kleine Ackerbauer hingegen Zeit und Muße hat, angestrengte Aufmerksamkeit auf die Bearbeitung eines kleinen Flecken Landes zu verwenden.

In den vorhin genannten Armen-Kolonien nähren sich diese Menschen nicht blos von den Erzeugnissen des Bodens, sondern sie beschäftigen sich überdies, besonders den Winter hindurch wenn alle Feld- und Garten-Arbeiten ruhen, mit mannigfaltigen Industriezweigen, als Wolle- Flachs- und Hanfspinnen, Weben u. so, daß es ihnen in keiner Jahreszeit an nützlichem Erwerb fehlt. Sollte dies nicht auch in Mecklenburg ausführbar seyn? *)

Ob

*) Ein höchst lehrreicher, in gedrängter Kürze die unzuberechnenden Vortheile solcher Kolonien darstellender Aufsatz, findet sich in den Altonaer

Ob diese, freilich nur ganz rohe Idee, Aufmerksamkeit verdiene, das muß ich bescheidenst einsichtsvolleren Vaterlandsfreunden überlassen. Mir genügt es, sie, als einen, dem Andenken einer, für unser Vaterland beachtenswerthen Begebenheit nicht unwürdigen Gegenstand, in Anregung gebracht zu haben.

Adress-Comtoir-Nachrichten, v. J. 1822. in den Nummern 80. 81. 82. 83 und 84. — Der Verfasser hat sich nicht genannt; allein wer mit seiner eingreifend überzeugenden Darstellungsgabe vertraut ist, der wird ihn nicht verkennen.

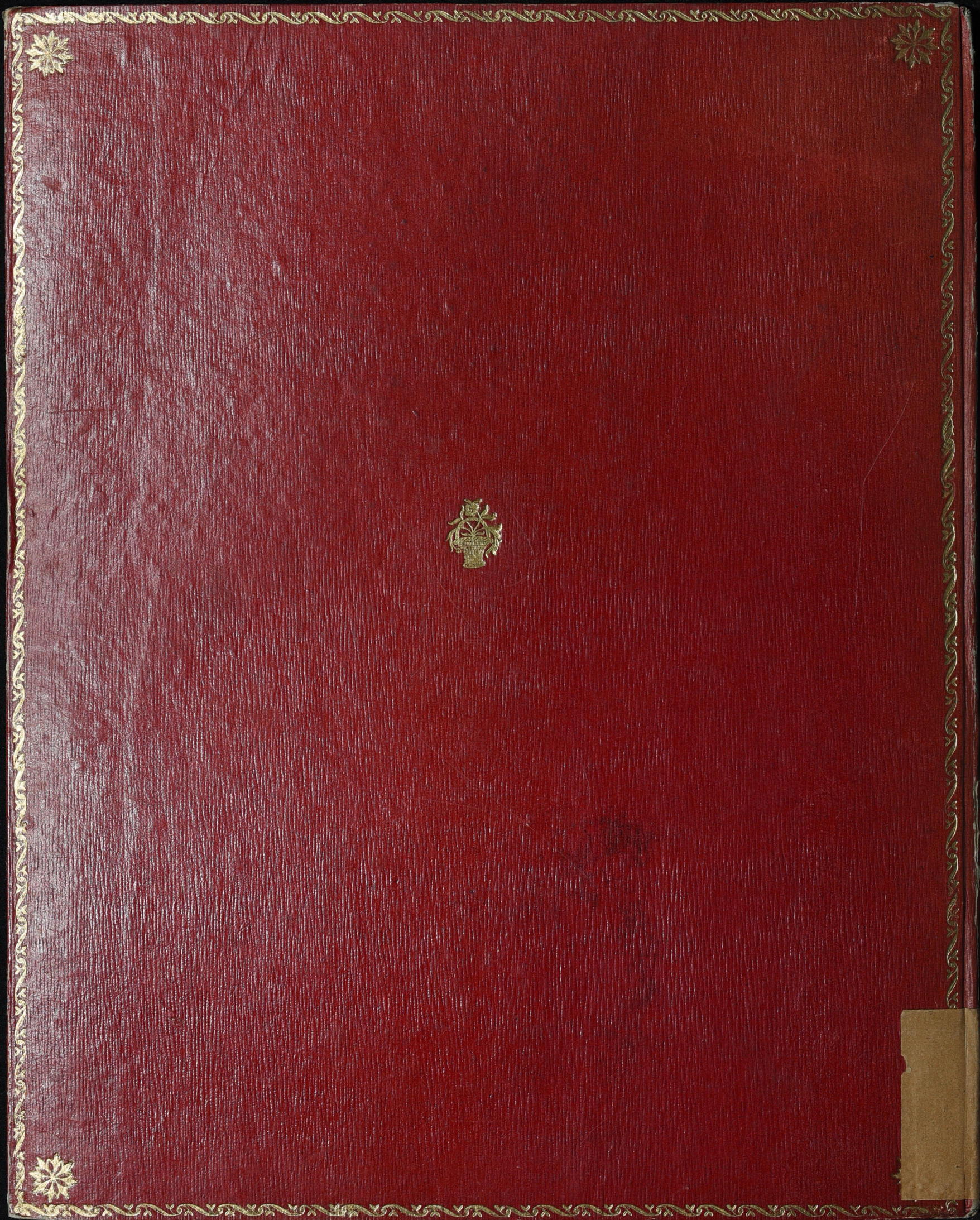
Rostock den 28sten July 1823.

Gedruckt bei Adlers Erben.









das sicherste Mittel seyn, Fleiß und allgemeine Thätigkeit zu wecken, die Armuth zu mindern und selbst auf Bewahrung der Religiosität und Sittlichkeit wohlthätiger einwirken zu können. Daß es uns in Mecklenburg nicht an Gelegenheit zu solchen Landvertheilungen fehle, darüber geben die Annalen unsrer Landwirtschaftsgesellschaft so manche belehrende Hindeutung.

Uebrigens ist diese Idee keine neue Erfindung. Die schon längst in Ostfriesland und auch erst kürzlich in Holstein, letztere unter Leitung des hochverdienten und allgemein verehrten Lawasch

Armen - Kolonien

uns zum Muster dienen. Höchstwahrscheinlich wäre dies zugleich Mittel, um uns durch den Fleiß dieser Ansiedler im Besiz solcher Punkte zu setzen, die wir jetzt für baares Geld uns aus der Fremde holen müssen, indem die sorgsamere Kultur derselben sich mit den äufstigeren Arbeiten des größern Landwirths nicht allzumol vereinigen, der kleine Ackerbauer hingegen Zeit und Muße hat, angestrengte Thätigkeit auf die Bearbeitung eines kleinen Fleckens Landes zu wenden.

In den vorhin genannten Armen-Kolonien nähren sich diese schon nicht bloß von den Erzeugnissen des Bodens, sondern sie betreiben sich überdies, besonders den Winter hindurch wenn alle Feld-Garten-Arbeiten ruhen, mit mannigfaltigen Industriezweigen, als Leinwand- und Hanfspinnen, Weben u. so, daß es ihnen in jeder Jahreszeit an nützlichem Erwerb fehlt. Sollte dies nicht auch in Mecklenburg ausführbar seyn? *)

Ob

*) Ein höchst lehrreicher, in gedrängter Kürze die unzuberechnenden Vortheile solcher Kolonien darstellender Aufsatz, findet sich in den *Altonaer*

MSV Systemhaus
Scanchart
Druck01
01012025

